



Zum neuen Jahr.

Die Gloden tönen durch die Nacht, Gildlauf, ein junges Jahr erwacht, Es ruht zu frohem Schaffen...

Der Regen grünet auf jeder Braut, Beim Nuten der jungen Frühlingluft - O Seele, laß dich zagen!

Was nimmer du erreichen magst - Was nützt es, daß harob du lagst? O, laß es ein für immer!

Nur traue nicht dem Glück allein! Selbst mußst du hart und tapfer sein, Ein unerschütterter Streiter!

So schau der Zukunft in's Gesicht, Treib ruhig her und stürz dich nicht, Was immer sie mag bringen!

Und irich: „Sei böse oder gut, Du neues Jahr, ich habe Muth, Mich treu der Pflicht zu weihen; Doch laßt dich, komm mit Segenshand, Und allem Volk und allem Land Gib Frieden und Gedeihen!“

Neues Jahr und alte Liebe.

Erzählung von Marie Stahl.

„Na, Kuhnert, was gibt's Neues?“ fragte der junge Mann, der eben, die Reisetasche in der Hand, den Eisenbahnzug auf der kleinen Provinzstation verlassen und den leichten, offenen Kaleschwagen, der ihn erwartete, bestiegen hatte.

Kuhnert, der alte, graubärtige Kutscher, rückte an seiner Viereimühe, räusperte sich stark und kneifte ohne Grund mit der Peitsche in der Luft herum.

„Nicht, Herr Wehnert, rein ja nicht. Sie haben man bloß Einquartierung.“

„Das habe ich gehört. Aber es liegt ja wohl nur ein Offizier im Schloß?“ „Janz recht, 's ist man Gener. Aber manches Mal is Gener schon zu vilte.“

„Was meinen Sie, Kuhnert?“ „Nicht, Herr Wehnert. Ja wollte nicht seßagt haben.“

Und weiter war aus dem alten Querkopf nichts herauszukriegen. Der junge Mann war einen Augenblick nachdenklich über das Wort des Kutschers.

Der Sommertag war heute gar zu herrlich, und es war unmöglich, sich lange mit anderen Gedanken aufzuhalten, als an das liebliche Mädchen mit stahlbraunen Augen und langen, schlafblonden Zöpfen, das, wenn er erwartet wurde, stets am Baum stand und die Landstraße hinunter spähte, ob der Geliebte noch nicht kam. Und heute ist die Stelle leer. Er sucht die schlante, helle Gestalt vergeblich mit den Augen auch zwischen den Jasmin- und Hibiscusbüscheln.

Kuhnert fährt wie gewöhnlich langsam am dem Baum vorbei, und wieder kneift er mit der Peitsche in der Luft herum. Mit dem Mund spricht der Alte wenig, er hat dafür seine Peitschenpeitsche. Und dieses scharfe, kurze Kneipfen drückt höchstes Mißfallen aus. Es thut dem jungen Mann im Kaleschwagen förmlich im Ohre weh. Und innerlich ärgert er sich über Kuhnert.

eine Einladung für Magda, ihn heute in die Stadt, zu seiner Tante, Frau Konsul Stodmeier, zu begleiten, um bis zu seiner Abreise am folgenden Tage in seiner Nähe zu sein.

Frau Salten machte ihr ernsthaftes Gesicht zu diesen Mittheilungen. Vor allen Dingen wollte sie genau über die Gefahr unterrichtet sein, die ihrem künftigen Schwiegersohn möglichen Falls aus jenem Vanterott erwachsen könne, und als dieser jede weitere Erörterung als „vorläufig unnütz, da nichts festzustellen sei,“ ablehnte, erwiderte sie energisch, so könne auch sie „vorläufig noch nichts über die Zukunft bestimmen.“

Sie erhob auch Einwände gegen Magdas Besuch bei der Tante Stodmeier unter dem Vorwand, die Tochter jetzt durchaus nicht entbehren zu können, aber diese Frage entschied das junge Mädchen selbst, indem es sagte: „Natürlich gehe ich heute mit Ernst, Mama. Es muß gehen.“

Frau Salten war sehr schlechter Laune über die Nothwendigkeit, das Brautpaar selbst nach der Stadt zu begleiten, und zum Abschied sagte sie ihrer Tochter unter vier Augen: „Sei klug und mach' Dich nicht zu intim mit diesen Leuten. Man kann nicht wissen, wie die Sache in Hongkong abläuft. Es ist mir eigentlich längst leid, daß Du Dich so jung verlobt hast, mir will scheinen, Du hättest noch bessere Partien machen können.“

Vor dem Offiziers-Kasino der Stadt hielt nach einigen Monaten in tiefer Nacht, in Wind und Regen, eine Reihe von Equipagen, und auf dem Kutschersitz einer dieser geschlossenen Kutschen thronte der alte Kuhnert. Er hatte den Pelzfragen hoch über die Ohren geschlagen und machte sein grimmißtes Gesicht. Er war sehr unzufrieden mit dem Stand der Dinge. Seitdem man in Eichendorf durch Herrn von Senkowitz in Offizierskreisen und mit dem Landadel der Nachbarschaft bekannt geworden war, war das ein ewiges Fahren zu Ballen und Gesellschaften. Laut und zornig klappte er mit seiner Peitsche über die Gebüßprobe des Wagens. Endlich ein Vorwärterläufer der Wagenreihe, und Kuhnerts behäbige Braunen trotten vor das Portal.

Zwei Damen erscheinen unter der Thür. Frau Salten im schleppenden Sammetpelz, wohl verhällt, bestiegt eilig den Wagen. Dann tritt eine lichte Erscheinung in den stäubenden Sprühregen, der von den elektrischen Flammen der zwei großen Kandelaber in bitenden Silbernebel verandelt wird. Der Herbstwind zerrt den goldgestickten Burnus von dem Haupt der jungen Waldame, man sieht schimmernde Wellen von Wage und Äll, ein blondes, blumengesäumtes Haupt — doch der hohe, statliche Offizier, der die junge Dame am Arme führt und schüßend einen Regenschirm über sie hält, faßt schnell den flatternden Burnus und hält sie wieder ein.

Noch ein Blick, ein Scherz, ein Lächeln, er hebt sie in den Wagen, er reicht ihr Fächer und Kotillonbouquets, deren Menge sie kaum fassen kann, er ruft ein letztes „Auf Wiedersehen!“ und noch eh' der Schlag geschloßen ist, hat Kuhnert mit heftigem Peitschenschlag seine Braunen angetrieben.

Und diese selbe Szene hat Kuhnert schon oft mit ansehen müssen, sie wiederholte sich nach jedem Ball, nach jeder Gesellschaft.

Als Magda an diesem Abend ihr trauliches Schlafstübchen betrat, fand sie einen Brief mit ausländischem Poststempel auf ihrem Toiletentisch.

In ihrer Balltoilette lauerte sie vor dem stadernden Ofenseiner in einem kleinen Sessel und las das Schreiben. Es kam von ihrem Verlobten aus Hongkong.

Wehnert schrieb unter dem Druck schmerzlicher Sorgen. Trotz unfäglicher Anstrengungen war es ihm bisher nicht gelungen, ein glänzendes Ergebnis zu erzielen. Ein erster, dauernder Verlust schien unvermeidlich, und er ärgerte, daß jahrelange Arbeit dazu gehören werde, den Schaden wieder gut zu machen.

Der Brief handelte nur von Geschäften. Nur zum Schluß die warme, bange Frage, ob Magda den Muth habe, Sorgen und Enttäuschungen mit ihm zu tragen. Voraussetzlich würde ihre Liebe nun eine längere Probezeit zu bestehen haben, bis sie sich den eigenen Hausstand gründen könnten. Er konnte auch noch nicht an die Rückkehr denken, denn neue Geschäftsverwicklungen würden ihn noch zu längerem Bleiben zwingen.

Der Brief entsank Magdas Händen. Sie blickte in die Flammen und träumte und lächelte. Die letzte Walzermelodie klang ihr noch in den Ohren — eine süße, lodende Sangesweise.

Ja, gewiß, sie wollte gern warten, lange, recht lange. Sie war ja noch so jung, und sie fing gerade an, ihre Jugend zu genießen. Das Leben und die Welt waren so mächtig schön — und dann würde sich wohl Alles zur rechten Zeit ordnen lassen.

„Ach, es war so schön, sich lieben und anbieten und huldigen zu lassen und den süßen Weintraub zu atmen, der ihr in dem neuen Gesellschaftskreis gestreut wurde!“

Auf einer Soirée bei der Baronin Klintenstein trat die Krisis ein, die unausbleiblich schien.

Die Baronin war Herrn von Senkowitz' Tante, und sie hatte in letzter Zeit Alles gekannt, ihren Neffen und Magda Salten zusammenzuführen. Sie begegnete bei dieser Absicht geringen Schwierigkeiten, da sie Frau Salten auf ihrer Seite hatte.

Magda mußte später kaum, wie es gekommen war. Herr von Senkowitz war ihr Nachbar beim Souper gewesen. Die Stimmung war eine sehr heitere, und man trank viel Zeit.

Nach aufgehobener Tafel hatte er sie in den Wintergarten geführt, und dort waren sie plötzlich allein hinter einer Farngruppe gewesen. Sein Ton hatte sich geändert, er sprach heikle, leidenschaftliche Worte, sein Auge ruhte auf ihr mit jenem brennenden Blick, der Gewalt über sie hatte — er faßte ihre Hände und zog sie sanft an sich — da war es, als ob ein rofiger Nebel sich vor ihre Augen legte, als ob ein Schwindel ihr vom Herzen bis in's Hirn stiege. Sie stand zitternd wie unter einem Zauberbaum, jeder klare Gedanke entschwand, ein beklemmendes Gefühl von Angst und Seligkeit raubte ihr fast den Athem — und da hielt er sie mit seinen Armen umfassen und küßte sie.

Wie aus dem Boden gewachsen stand in diesem Augenblick seine Tante, die Baronin, neben ihnen und sagte: „Meine lieben Kinder! Welche Freude! Ich wünsche von Herzen Glück zu diesem Bunde!“

Magda hatte sich häufig losgemacht und erschrocken gestammelt: „Nein, nein, um Gottes willen, ich bin ja gebunden.“

Aber die Baronin hatte beruhigend ihre weiche, kühle Hand auf ihren Arm gelegt und gesagt: „Küssen Sie nur, meine süße Kleine, es wird sich Alles arrangiren lassen. Dafür lassen Sie Ihre Mutter und mich sorgen.“

Betäubt und verwirrt hatte Magda geschwiegen, sie fand in diesem Augenblick nicht den Muth, der Baronin und Herrn von Senkowitz gegenüber ihre Pflichten gegen den Verlobten zu vertreten, und auf der That des Treubruches ertappt, schämte sie sich, sich zu ihrer alten Liebe zu bekennen.

Herr von Senkowitz war ihr Nachbar beim Souper gewesen. Die Stimmung war eine sehr heitere, und man trank viel Zeit.

Nach aufgehobener Tafel hatte er sie in den Wintergarten geführt, und dort waren sie plötzlich allein hinter einer Farngruppe gewesen. Sein Ton hatte sich geändert, er sprach heikle, leidenschaftliche Worte, sein Auge ruhte auf ihr mit jenem brennenden Blick, der Gewalt über sie hatte — er faßte ihre Hände und zog sie sanft an sich — da war es, als ob ein rofiger Nebel sich vor ihre Augen legte, als ob ein Schwindel ihr vom Herzen bis in's Hirn stiege. Sie stand zitternd wie unter einem Zauberbaum, jeder klare Gedanke entschwand, ein beklemmendes Gefühl von Angst und Seligkeit raubte ihr fast den Athem — und da hielt er sie mit seinen Armen umfassen und küßte sie.

Wie aus dem Boden gewachsen stand in diesem Augenblick seine Tante, die Baronin, neben ihnen und sagte: „Meine lieben Kinder! Welche Freude! Ich wünsche von Herzen Glück zu diesem Bunde!“

Magda hatte sich häufig losgemacht und erschrocken gestammelt: „Nein, nein, um Gottes willen, ich bin ja gebunden.“

Aber die Baronin hatte beruhigend ihre weiche, kühle Hand auf ihren Arm gelegt und gesagt: „Küssen Sie nur, meine süße Kleine, es wird sich Alles arrangiren lassen. Dafür lassen Sie Ihre Mutter und mich sorgen.“

Betäubt und verwirrt hatte Magda geschwiegen, sie fand in diesem Augenblick nicht den Muth, der Baronin und Herrn von Senkowitz gegenüber ihre Pflichten gegen den Verlobten zu vertreten, und auf der That des Treubruches ertappt, schämte sie sich, sich zu ihrer alten Liebe zu bekennen.

Herr von Senkowitz sorgte dafür, daß sie nicht zur Befinnung kam. Er führte sie fort in den Saal zurück, wo eben getanzt wurde, und da er als Neffe der Hausfrau tonangebend war, machte er Magda zum Mittelpunkt des Fiestes und ließ die Vögel kramender Fröhlichkeit dies Mal besonders hoch gehen.

Todtübende war Magda gegen Morgen nach Hause gekommen, nicht im Stande, einen klaren Gedanken zu fassen.

Schwindelnd und matt von der durchtanzten Nacht betrat sie am Mittag des nächsten Tages ihrer Mutter Zimmer und fand dort die Baronin Klintenstein und ihren Neffen.

„Ch' sie zu Worte kommen konnte, wurde sie von den Damen unarmt und geküßt und Herrn von Senkowitz in die Arme geschoben, der sofort sein Recht auf sie geltend machte.“

Es wurde beschlossen, die neue Verlobung tiefstes Geheimniß sein zu lassen, bis man sich mit den alten Verpflichtungen abgefunden hätte, und dies Alles wurde als selbstverständlich abgemacht, als sei es ihr eigener Wille, der um jeden Preis durchgesetzt werden mußte.

Ihre Mutter sprach in Gegenwart der Gäste von ihrer ersten Verlobung nur als von einem bedauerlichen Irrthum, dessen man sich eigentlich schämen müsse, und von Ernst Wehnert als von einem guten, aber untergeordneten Menschen, der Magda über-rumpelt hätte.

Die Baronin lachte sogar über ihn und sagte: „Ich habe ihn ein Mal gesehen und hielt ihn für einen Dorf-schulmeister. Es ist schwer, sich unser Prinzgehen an seiner Seite zu denken.“

Frau Salten nahm ihrer Tochter die Auseinanderlegung mit Wehnert ab, die durch seinen Aufenthalt im Auslande erschwert und verzögert wurde.

Für Magda waren die auf ihre neue Verlobung folgenden Wochen und Monate ein Strudel von Zerstreungen und Betäubungen.

Ihre Mutter und die Baronin führten mit ihr nach der Residenz, um eine wahrhaft fürstliche Ausstattung zu besorgen.

Und Magda brachte Betäubung. Zweitens lebte sie wie in einem Traum, wie in einem Zaubervertraum von Glück. Dann glaubte sie, daß ihr Herz Senkowitz allein gehöre, daß das Schicksal sie zur großen Dame bestimmt habe, und daß Wehnert zu unbedeutend für sie sei.

Aber die Stunden wurden immer häufiger, in denen sie eine gähnende Leere unter diesem heitern, glänzenden Leben und Treiben fühlte, und einen Stachel, einen ewig bohrenden, schmerzenden Stachel in dem Gedanken an Denjenigen, dem sie die Treue gebrochen.

Der heimlich brennende Schmerz wurde oft unerträglich.

Der Winter kam, und das Neujahrsfest war vor der Thür.

Am Sylvesterabend wollte Frau Salten einen großen Ball geben, und bei dieser Gelegenheit sollte Magdas Verlobung mit Herrn von Senkowitz veröffentlicht werden.

Magda hatte nie erfahren, wie die Auseinanderlegungen ihrer Mutter mit Wehnert abgelaufen waren, sie fürchtete sich, darnach zu fragen.

Einige Tage vor Neujahr wurde sie lebhaft dadurch beunruhigt, daß Senkowitz ein Alleinsein mit ihr benutzte, um sie dringend zu bitten, ihre Namensunterschrift unter ein Stück Papier zu setzen, von dessen Bedeutung

nie nichts verstand. Nur so viel wurde ihr klar, daß es sich um eine ziemlich bedeutende Summe Geldes handelte, die er ohne ihre Unterschrift nicht bekommen konnte.

Das Geld hätte Magda wenig Sorgen gemacht, aber die Heimlichkeit, sein strenges Verbot, ihrer Mutter etwas davon zu sagen, gaben ihr ein dunkles, beklemmendes Gefühl von der Unzuverlässigkeit seines Charakters.

Sie gab ihre Unterschrift, aber je näher der Tag kam, der ihre Verlobung mit Senkowitz unwiderrücklich machen sollte, um so unruhiger und angstvoller wurde ihr zu Muth.

Es war am Nachmittag vor dem Sylvesterabend. Das ganze Haus befand sich in fieberhafter Thätigkeit mit Vorbereitungen für den Ballabend.

Nur die Braut, die der Mittelpunkt des Fiestes sein sollte, blieb von der Unruhe unbelästigt.

Sie stand eben in ihrem weißen, schimmernden Seidenkleid vor dem Spiegel ihres Toilettenzimmers und legte die letzte Hand an ihren Anzug, bemüht, in ihrem Gesicht die Spuren der Seelenkämpfe zu verwischen, die sie den ganzen Tag gemeint hatten, als ihre Zose eine Dame meldete, die sie dringend zu sprechen wünsche.

Magda glaubte, daß es sich um eine Konfessionen handelte, mit der sie in letzter Zeit oft in Ausstattungsangelegenheiten verhandelt hatte, und befahl, die Dame einzulassen.

Ueberrascht blickte sie auf, als sie sich einer Fremden gegenüber sah, sehr auffallend gekleidet und auffallend hüßlich, die sie mit leidenschaftlich habergelegten Blicken betrachtete.

„Mein Fräulein,“ stieß die Fremde hastig hervor, „ich komme, Sie zu warnen! Sie werden ebenso betrogen, wie Andere betrogen wurden. Der, dem Sie angehören wollen, ist ein Spieler! Er will seine zerrütteten Verhältnisse durch eine gute Partie arrangiren. Er wird Sie verrathen, wie er Andere vor Ihnen verrathen hat!“

Die Magda sah von ihrem Schreck erholte hatte, war die Fremde zur Thür hinaus und fort.

Eine wahrhaftige Angst ergriff Magda, mit einem Thränenstrom brach sie zusammen.

In einem einzigen Augenblick kam die volle Erkenntniß ihrer Schuld und ihres ungeligen Irthums über sie. Sie wußte plötzlich, daß sie echtes Gold gegen falsches eingetauscht hatte, daß sie eine große, treue Liebe verloren und nur einen vergänglichlichen Wahn gewonnen hatte.

Ein Schauer des Entsetzens schüttelte sie bei dem Gedanken an das bevorstehende Fest, aber das Rollen der Equipagen draußen vor der Auffahrt mahnte, daß es zu spät sei, den Irrthum wieder gut zu machen.

Sie raffte sich auf und taumelte empor, sie wusch ihr verweintes Gesicht mit kühlenden Essenzen, sie faßte frampfhaft den duftenden Strauß und die schimmernde Schleppe und wankte die Treppe hinunter.

Sie hatte das Gefühl einer Verurtheilten, die in die ewige Verdammniß schreitet. Auf dem letzten Treppenaufstieg stockt ihr Fuß. Was ist das?

Die große Frontthür, der sie gerade gegenüber steht, wird aufgestoßen, und eine Gestalt tritt über die Schwelle, die sie lange nicht gesehen und sofort erkennt.

Im nächsten Augenblick läßt sie Strauß und Schleppe fallen, ein Ruf, wie der Hilfsruf eines zu Tode Gequälten, tönt durch die Halle, und mit ausgebreiteten Armen will sie dem Eintretenden entgegenlaufen.

Der Mann, der eben das Haus betrat, hat den Hilferuf gehört, er sieht die wankende Gestalt, die ausgebreiteten Arme, und mit wenigen Schritten ist er die Treppe hinauf und fängt die Sinkende auf. Er trägt sie in das nächste Zimmer und weist die Diensthofen und Fremden hinaus, die sich aufgeregt herzubringen.

Was sich hier zwei wiedervereinigte Herzen zu sagen hatten, vertrug keine Zeugen.

Und Magda fand den Muth, ihrer Mutter und Senkowitz gegenüberzutreten und zu sagen, daß sie nie einem Anderen angehören würde, als Ernst Wehnert.

Die Ballgesellschaft dieses Sylvesterabends hat den wahren Sachverhalt nie erfahren. Aber die Ueberrückung, als die Baronin Klintenstein und Herr von Senkowitz das Haus plötzlich verlassen, und statt der erwarteten Verlobung der Tochter des Hauses mit Senkowitz der Bund Magdas mit Wehnert veröffentlicht wurde, war allgemein.

Frau Salten hatte im ersten Augenblick des so unerwartet über sie hereinbrechenden Konfliktes gänzlich die Fassung verloren, aber nachdem Wehnert eine Auesprache mit ihr unter vier Augen gehabt, war sie wie umgewandelt.

Wehnert war in der Lage, ihr eine Reihe von Weiseln vorzulegen, welche die Unterschrift des Herrn von Senkowitz trugen, und darunter eine Bürgschaft mit der Unterschrift ihrer Tochter.

Die ganze Summe dieser Wechsel-schulden betrug den größten Theil des Vermögens, das sie ihrer Tochter als Mitgift zugebacht hatte.

Es kam darauf zu einer kurzen, erregten Unterredung zwischen ihr, der Baronin und Senkowitz, die mit einem unwiderrücklichen Bruch endete.

Wie Senkowitz hatte Wehnert eine Unterredung unter vier Augen. „Ich habe die ältesten Rechte auf Fräulein Salten,“ so sprach er zu demselben,

„und diese hat sich für mich entschieden. Ich könnte aus der Nothlage, in der Sie sich befinden, leicht die Rache für mich schmieden. Es liegt jedoch nicht in meiner Absicht, Sie zu verderben, und da das Schicksal mich nun einmal zu Ihrem Gläubiger gemacht hat, will ich Ihnen behilflich sein, Ihre Verhältnisse zu ordnen, auch ohne eine Geldheirath.“

Um seiner Braut willen verzieh Wehnert das Unrecht, das ihm geschehen war, und er war in der Lage, großmüthig sein zu dürfen. Seine Angelegenheiten hatten im letzten Augenblick durch neue Geschäftsverbindungen im Ausland eine so günstige Wendung genommen, daß der Schaden gut gemacht war.

Magda erfuhr erst später, daß er auf Frau Saltens Briefe, die ihm sein Wort zurückgaben und die Verlobung auflösten, nur geantwortet hatte, er werde nie anders als Auge in Auge und mündlich von Magda selbst das Wort zurücknehmen.

Wie aus einem schweren Wirren Traume erwacht, stand Magda glückstrahlend an der Hand ihres Geliebten, als die Stunde schlug, die das neue Jahr verkündete.

Sie hatte Glückwünsche und Gratulationen entgegengenommen, aber kaum hatte die Mitternachtstunde geschlagen, als auch der Ball sein Ende erreichte, und die Gäste sich heute merklich früher schnell entfernten. Die nächsten Freunde und Verwandten der Baronin Klintenstein hatten sich bereits früher empfohlen.

Wenn auch Niemand Genaueres wußte, da Magdas Verhältnis zu Senkowitz sorgfältig geheim gehalten worden war, so fühlten doch Alle die Krisis, die hereingebrochen war, und man wußte noch nicht, wie man sich dazu zu stellen hatte.

Ernst und Magda behauerten den Rückzug der Gäste nicht.

Sie hatten sich unendlich viel zu sagen, und ihrer gehobenen, weihervollen Stimmung sagte es viel mehr zu, die ersten Stunden des neuen Jahres allein zu feiern.

Sie hörten die Neujahrsreglocken klingen rings umher aus den stillen Dörfern, und Hand in Hand blickten sie zu dem ewigen, leuchtenden Gefirne des Himmels empor, voll Freude und Dank gegen das neue Jahr, das ihnen die alte Liebe wiedergeschenkt hatte.

Das Jahr 1895 nach Christi Geburt

ist ein Gemeinjahr von 365 Tagen oder 52 Wochen und 1 Tag und beginnt am Dienstag dem 1. Januar neuen Stils. — Die griechische Kirche in Rußland rechnet noch nach dem julianischen Kalender (dem alten Stils), wonach das Jahr mit unserm 13. Januar beginnt. Diese Zeitrechnung ist also stets um 12 Tage nach der unferigen zurück. Die anderen Anhänger der griechischen Kirche rechnen nach der sogenannten byzantinischen Aera, in der das 7403. Jahr mit dem 1. September alten oder dem 13. September neuen Stils unseres 1894. Jahres beginnt. — Die Juden beginnen ihr 5656. Jahr (1. Tischi) mit dem 19. September 1895. — Die Mosleme in (die Anhänger Muhammeds) beginnen am 5. Juli 1894 ihr 1312. und am 24. Juni 1895 ihr 1313. Jahr nach der Auswanderung Muhammeds aus Mekka. — Die Buddhisten rechnen vom Todesjahr ihres Stifters, Buddha Sakyamuni, nämlich dem Jahre 543 v. Chr., ab. — Die Chinesen bedienen sich eines bis auf Hoang-ti (2697 v. Chr.) zurückgerechneten Cyclus von 60 Jahren.

Am Sylvesterabend.



Sachse: „Heerne, jetzt hab'n Se mer schon dreimal mein Hut abgenommen. Wenn Sie das noch einmal bassirt, werde ich Sie aber wieshend!“

Dieses Jahr ist seit Christi Geburt

(nach Dionysius) das 1895te. Seit Erschaffung der Welt nach byzantinischer Aera das 7403te, nach jüdischer Rechnung das 5656ste, nach Calvisius das 5844ste, seit Christi Tode das 1862ste, seit der Zerstörung Jerusalems das 1825ste, seit Einführung des julianischen Kalenders das 1940ste, seit Einführung des gregorianischen Kalenders das 313te, seit Einführung des verbesserten Kalenders das 195te, seit Erfindung des Geschüßes und Pulvers das 515te, seit Erfindung der Buchdruckerkunst das 455te, seit der Entdeckung Amerikas das 403te, seit Erfindung der Fernrohre das 280te, seit Erfindung der Penelubren das 238te, seit Erfindung der Dampfmaschinen das 197te, seit Erfindung der Schutzplatten das 100ste, seit Einführung des elektromagnetischen Drucktelegraphen das 58te, seit Neugründung des Deutschen Reiches das 24ste, seit der Unabhängigkeitserklärung der Ver. Staaten das 119te.